

Karolina Jara

University of Wrocław

Architektur und Stadtplanung in Niederschlesien im Dritten Reich

In den Jahren 1933-1945 waren Niederschlesien und der deutsche Teil von Oberschlesien die östlich gelegenen Gebiete des Dritten Reiches. Schlesien wurde als Grenzland bezeichnet und seine besondere Lage wurde in der Literatur und in der Presse dieser Zeit hervorgehoben. Das Ziel der Untersuchung ist die Systematisierung der geplanten und ausgeführten architektonischen und städtebaulichen Projekte dieser Periode mit der These, dass die politische und propagandistische Optik des Grenzgebietes auch die Bauvorhaben in der Region beeinflusst hat.

Im Rahmen meiner Dissertation möchte ich folgende Fragen beantworten: *Hatten die NS-Behörden eine eigene Vision der Entwicklung Niederschlesiens? Wie wurden die Investitionen im Architekturbereich in der damaligen Presse, Publikationen und Fotografien präsentiert? Wie beeinflusste der Ruf "der braunen Provinz" und der Grenzprovinz die architektonische Spezifität dieser Gebiete (in Zusammenhang mit Gau Oberschlesien und auch im Vergleich zu den anderen Grenzgebieten wie Gau Ostpreußen)?*

Eine der ersten architektonischen Interventionen war die „Sanierung“ der Altstädte, die nicht nur für die Hauptstadt Breslau, sondern auch für die kleinen Städte (wie z. B. Reichenbach, Glatz) geplant wurde. Die kleinen Veränderungen waren nur ein Vorspiel für die gesamte Vision der Umwandlung. Breslau wurde ins „Gesetz über die Neugestaltung deutscher Städte“ aufgenommen. Der Plan für ein monumentales Gauforum bestand aus einem großen Platz mit Halle, Gauhaus, Glockenturm, Verwaltungsbauten (Werner March, 1938). Wenn es zu einer Verwirklichung dieses Bauvorhabens gekommen wäre, wären viele Gebäude von der Karte von Breslau abgerissen worden, um ein neues Zentrum gegenüber der Altstadt zu errichten.

Die Pläne des Umbaus wurden auch für die kleinen Städte ausgearbeitet. Diese Projekte sind eine der wichtigsten Quellen für die Arbeit und sind bis heute unerforscht. Wenn man sie damals umgesetzt hätte, wäre die Gestalt der niederschlesischen Städte nicht wieder zu erkennen.

Eine große Gruppe bilden die Siedlungen und Wohngebäude, die ein wichtiger Aspekt der sozialen Programme der Nationalsozialisten waren. Viele Organisationen wurden für die Ausführung engagiert. Die Formen der Wohnarchitektur im Geiste der Heimatschutzbewegung weichen nicht weit von den Mustern, die am Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts populär waren, ab.

Im Umfeld von Architekten konnte man die unterschiedlichen Haltungen beobachten - vom Exil (Hugo Leipziger) bis zur Zusammenarbeit (Richard Konwiarz, Ludwig Moshamer). Bei manchen Neugestaltungsplänen waren auch externe Architekten eingestellt (Werner March). Um das Gesamtbild der Planungstätigkeit zu ergänzen, müssen auch die Infrastruktur (Autobahnen, Verkehr) und die Industriearchitektur in Betracht gezogen werden.

In der Forschungsarbeit sollten die Verknüpfungen zwischen den lokalen und den zentralen NS-Behörden gezeigt und die Frage beantwortet werden, in wie weit die Bauvorhaben von Berlin kontrolliert wurden. Eines der wichtigsten Ergebnisse wird es sein, den Umfang und das Ausmaß der Bauprogramme für Niederschlesien zu zeigen.

Eine wesentliche Herausforderung ist die Architektur des Nationalsozialismus aus einer breiteren Perspektive zu betrachten und zu erforschen welche Konzepte aus der Zeit der Weimarer Republik nach 1933 weitergeführt wurden, sowie auch welche Lösungen aus der NS-Architektur erwiesen sich später als funktionsfähig und wertvoll. Diese Fragestellung enthält in sich ein sehr komplexes Thema, was die Dauer bestimmter Formen und Mustern, sowie ihre Sättigung von unterschiedlichen politischen Systemen betrifft.